

*Prof. Arnold Dannenmann*

Die  
Christusverkündigung  
im CJD



## **DIE CHRISTUSVERKÜNDIGUNG IM CJD**

### *A. Einleitung*

Das Christliche Jugenddorfwerk Deutschlands (CJD) kann seine pädagogischen Zielvorstellungen im Sinne des „C“ wie folgt umschreiben:

1. Das CJD erfüllt in jedem Fall die Erwartungshaltung des Jugendlichen oder der Eltern oder des Partners, mit der der Jugendliche zu uns kommt oder zu uns geschickt wird. Eine Nichterfüllung dieser Erwartungshaltung ist in jedem Fall ein Versagen des betreffenden Jugenddorfes und der beteiligten Mitarbeiter. Diese Erwartungshaltung kann beinhalten, daß der Jugendliche eine bestimmte Ausbildung bei uns absolvieren will, die zum Kammerabschluß führt, oder daß der Jugendliche in einem Berufsvorbereitungsjahr einen erfolgreichen Übergang in die Berufsausbildung erreichen will, oder daß der Jugendliche am Ende eines Förderungslehrgangs den Hauptschulabschluß absolvieren möchte, oder daß der Jugendliche eine Jugenddorf-Christophorusschule, eine Hauptschule, eine Sonderschule im CJD besucht und dabei den Abschluß, d. h. das Abitur, oder den Abschluß der Hauptschule oder der Sonderschule mitnehmen möchte.

Jeder Jugendliche soll immer nach einem Aufenthalt im Christlichen Jugenddorfwerk Deutschlands etwas mehr können als vorher, oder noch besser, sein Können so entfaltet haben, daß er zu einem vorgeschriebenen Abschluß im CJD kommen konnte.

Etwas können ist fast gut, kann man sagen, denn nur so können wir das Bildnis Gottes deutlich machen. Gott kann alle Dinge. Etwas von dem können, was Gott kann, heißt darum: Fast gut sein im Sinne des Neuen Testaments.

Wir müssen allerdings dem Jugendlichen deutlich machen, daß wir nicht irgendeine Ausbildung durchführen, sondern als Christen diese Ausbildung verbindlich für ihn gestalten. Gerade zu dieser Verbindlichkeit sind wir verpflichtet. Erfüllen wir diese Verbindlichkeit nicht, so haben wir unsere einfachste Aufgabe nicht angenommen. Wenn z. B. in einem Artikel mitgeteilt wird, daß ein Jugendlicher des Jugenddorfes X nunmehr weitergegeben worden sei an ein Gymnasium in Altensteig oder in eine Ausbildung in Neustadt oder an eine Förderschule in Vaihingen/Enz, so ist dies eine unrichtige Aussage.

Es gibt von uns kein Gymnasium in Altensteig. Es gibt aber eine Jugenddorf-Christophorusschule dort, und das ist etwas gänzlich anderes als ein Gymnasium allgemeiner Art.

Es gibt in Vaihingen/Enz keine Förderschule. Es gibt nur eine Jugenddorf-Förderschule, und diese Jugenddorf-Förderschule hat ein ganz bestimmtes schulpädagogisches Konzept, mit dem sie versucht, möglichst keinen verlorengelassenen zu lassen, der als Spätaussiedler in die Bundesrepublik Deutschland gekommen ist.

In Neustadt gibt es vom CJD keine Ausbildungsmöglichkeit allgemeiner Art, sondern nur eine Jugenddorf-Ausbildung. Dies besagt, daß bei dieser Ausbildung zwar auch das Ziel, der Kammerabschluß, erreicht wird, aber so viel Werte in der Lebenshaltung mit vermittelt werden, wie dies bei einer normalen Ausbildung gar nicht möglich ist. Außerdem bringt der Ausbildungsleiter so viel Geduld mit ein, daß ein Jugendlicher, der länger braucht, bis er sich in das Ordnungsgefüge eines Ausbildungsweges eingewöhnt hat, nicht abgeschoben wird, sondern man bleibt bei ihm, bis er seinen Weg sicher durchlaufen kann. Natürlich ist es wichtig, dem Jugendlichen deutlich zu machen, daß dieses eben nur bei Christen möglich ist. Er versteht dann vielleicht zum ersten Mal, warum wir hier im CJD das „C“ haben.

2. Der wichtigste Wertbegriff, der im Neuen Testament vorkommt, ist der Wertbegriff der Freiheit. Kinder Gottes sind freie Menschen und nur einem zugehörig, nämlich Gott selbst. „Ihr seid zur Freiheit berufen. Werdet nicht der Menschen Knechte!“ – das war die Losung von Christen am Anfang des Dritten Reiches ebenso wie zur Zeit des Paulus.

Paulus jubelt immer wieder über den Zustand der Freiheit der Kinder Gottes.

Das CJD will bei seinen Jugendlichen die Abhängigkeiten abbauen und sie befähigen, als freie Menschen zu leben. Dieses Erleben der Freiheit ist nur dann möglich, wenn die Gaben und Anlagen entfaltet werden, die der einzelne in sich von Gott geschenkt bekommen hat. Unsere Freizeitpädagogik ist deshalb darauf bedacht, so viel wie möglich an Entfaltung dieser Gaben und Anlagen einzubringen. Dies ist ein Hinführen zur Freiheit, die Gott dem Menschen geben will. Wer träge am Fernseher sitzt, der wird sich auch bald unter den Drogensüchtigen beheimaten und sich stumpf dem Alkohol hingeben.

Wer eine Fülle von Möglichkeiten hat zum Handeln, zum Tun, zum Engagieren, wer musiziert, wer sich sportlich engagiert, wer malt, wer bastelt und wer andere Gaben entfaltet, hat die Freiheit der Entscheidung gewonnen. Er fängt an, in Freiheit zu denken und auch in Freiheit zu handeln.

Deshalb haben wir auch das alternative Leben für die CJD-Jugenddörfer proklamiert, weil wir damit erneut einen freiheitlichen Raum dem jungen Menschen und dem Mitarbeiter eröffnen wollen. Wer

diese alternativen Angebote nicht durchführt, kann auch nicht in vollem Umfang heute die Freiheit der Kinder Gottes ansprechen und verwirklichen. In diesen Bereich gehört auch hinein, daß wir das Gewissen des einzelnen so deutlich wie möglich an Jesus Christus binden wollen, damit aus der Freiheit nicht Zügellosigkeit und Unbegrenztheit wird.

3. Wir wollen die Jugendlichen zum Glauben an Christus heranzuführen.

Was heißt das?

Gott kennt keinen uniformierten Glauben. Jeder hat seinen Glaubensweg und seine Glaubenserfahrung. Auch die Jünger Jesu dokumentieren uns ganz verschiedene Glaubenswege und Glaubenserfahrungen. Da ist der zweifelnde Thomas, der erst voll glauben kann, nachdem er gesehen und erlebt hat, was zu glauben war. Da ist Johannes, der vor allem die Liebe Jesu zu den Menschen entdeckt hat und diese Liebe ausstrahlt, der uns aber gleichzeitig auch in die Weltvollendung hineinführt. Da ist der starke Petrus, der doch die Schwäche des Menschseins immer wieder deutlich werden läßt, bis hin zum Rückfall in die Verleugnung Jesu. Da ist der faszinierende Paulus, der himmelstürmend mit seinem Glaubensauftrag durch die Welt eilt und möglichst noch in der Generation, die er selbst mitgestalten kann, die Welt für seinen Herrn Jesus erobern möchte.

Wir können aber nicht den Jugendlichen den Glauben vermitteln. Wir können den Jugendlichen jedoch auf den Weg bringen.

Wir können auch nicht eine volle Glaubensgemeinschaft sein. Wir können nicht eine Kirche im kleinen und im besonderen darstellen. Wir müssen aber dafür sorgen, daß sich jeder Mitarbeiter und jeder Jugendliche in einer festen Glaubensgemeinschaft beheimatet. Deshalb unsere Forderung: Jeder sollte aktives Mitglied seiner Kirche sein. Dort erlebt er auch die Sakramente.

Eine volle Glaubensgemeinschaft ist da gegeben, wo man um des Glaubens willen zusammenkommt. Wir aber sind nicht in das CJD gekommen, weil wir an Christus glauben, sondern wir sind im CJD tätig, weil wir ein Fachmann sind für Latein oder Englisch, für Holz oder Metall, ein Fachmann in Sozialpädagogik, ein Fachmann in Psychologie. Wir tun dies zwar als Anhänger des Jesus von Nazareth, also als Christen, und begegnen uns als Christen im Mitarbeiterkreis. Es wird aber sehr gefährlich, wenn wir in einzelnen Jugenddörfern aus dieser Mitarbeiterschaft, die an Christus glaubt, eine Glaubensgemeinschaft im vollen Sinne entwickeln wollen.

Allerdings gilt auch für uns: „Wo zwei oder drei in Seinem Namen zusammen sind, da ist Er mitten unter uns.“

Wenn wir aber uns und andere auf den Weg zu Christus bringen wollen, müssen wir das Leben, die Taten und die Gedanken Jesu kennen, und zwar so, daß wir nicht erst nachlesen müssen, sondern daß sie stets lebendig bei uns auswendig zur Verfügung stehen. Nur dann ist es möglich, unseren Jugendlichen in deren Sprache die Gedanken Jesu nahezubringen. Hierzu haben wir:

- a) den Religionsunterricht,
- b) die Seminare Bibel und Glauben,
- c) möglichst in allen Jugenddörfern biblische Erzählstunden,
- d) freiwillige Bibelarbeitsgemeinschaften in den Jugenddörfern, an denen sich Erwachsene und Jugendliche gemeinsam beteiligen.

## *B. Hauptteil*

*Wie geschieht nun aber die Christusverkündigung im CJD im besonderen?*

### *1. Jesus als Pädagoge*

Lassen Sie uns nun der Frage nachgehen: Wie begegnet Jesus den Menschen? Wie motiviert er sie und wie gibt er ihnen sein pädagogisches Geleit?

Wir alle sind Pädagogen und haben das pädagogische Handwerk irgendwo erlernt, aber haben wir uns an dem Herrn unseres Lebens auch in dieser Sache orientiert? Ist es nicht so, daß Jesus uns hier vielleicht mehr zu sagen hat als alle anderen pädagogischen Weisheiten, die wir irgendwo sonst aufgenommen haben?

Es ist mir nicht möglich, den Pädagogen Jesus Christus in vollem Umfang hier darzustellen. Ich werde aber die Hauptgesichtspunkte, die sich für unsere Pädagogik aufdrängen, hier aufzeigen:

- a) Der Mensch steht für Jesus immer im Mittelpunkt. Der Mensch hat auch bei Jesus immer die volle Verantwortung für alles Geschehen um ihn herum und für sein eigenes Geschehen. Schuld kann nicht auf andere oder auf die Umwelt abgewälzt werden. Schuld kennt Jesus nur im Leben des Menschen. Die Umwelt und die sozialen Umstände sind für Jesus keine Schuld Faktoren. Für Jesus ist derjenige, der stiehlt, persönlich schuld, und nicht derjenige, der ihn durch Werbung dazu verführt hat. Für Jesus ist bei einem Autounfall der schuldig, der beteiligt ist, und nicht die Straße, auch wenn sie noch so glatt ist. Dabei bleibt der Mensch für ihn ein Sowohl-Als-auch. Er kann sowohl Gutes tun als auch gleichzeitig verbrecherisch handeln. Kein Geringerer als Johann-Wolfgang v. Goethe hat einmal ausgesprochen, daß er bei vertiefter Innenschau kein Verbrechen gefunden habe, zu dem er nicht in Potentia fähig gewesen wäre. Christus ist also absolut konträrer Auffassung zu Karl

Marx, der ja bekanntlich die Meinung vertreten hat, daß durch eine Veränderung der Umstände eines Tages der gute Mensch, der fehlerfrei und schuldenfrei durch die Welt geht, zustande kommen könnte.

- b) Bei Jesus kann der Mensch die Umwelt etwas verändern. Er kann das Zusammenleben der Menschen erträglich machen. Wenn ich etwas verbessern will, muß ich nach Jesus den Menschen entsprechend ändern. Das kann möglich sein im Hinblick auf sein Verhalten, seinen Mitmenschen und den Dingen gegenüber, mit denen er umgeht. Alles andere ist bei Jesus Utopie.
- c) Jesus kennt bei den Menschen, die zu Ihm kommen, keine Vergangenheit. Zachäus holt Er einfach vom Baum herunter und kehrt bei ihm ein. Es wird nicht darüber berichtet, daß Er über dessen Vergangenheit gesprochen hat und trotzdem fängt Zachäus an, seine Vergangenheit in der Gegenwart Jesu zu ordnen. Der Schächer am Kreuz bekommt, ohne daß Jesus die Taten aufzählt, die ihn offensichtlich ans Kreuz gebracht haben, von Ihm die Zusage, daß er heute noch im Paradies sein soll. Die Ehebrecherin wird nicht gefragt, wie ihre Vergangenheit beschaffen ist. Ihr wird einfach vergeben. Hier können sich die Psychologen, die nur Bestandsaufnahme im Hinblick auf die Verhaltensweise der Menschen betreiben, mit der Hilfe, die sie ihnen geben wollen durch Aufbereitung ihrer Vergangenheit neu orientieren. Jesus setzt das Heute als Chance, mit der alles neu beginnt.
- d) Für alle Alleinstehenden, also die Waisen, die Kinder, die von den Eltern nicht in richtiger Weise begleitet werden, die Witwen, führt Jesus Gott selbst als den Mitmenschen ein. Am Kreuz sagt Jesus beim Abschied zu seiner Mutter: „Weib, hier ist Dein Sohn,“ und zu Johannes: „Mann, hier ist Deine Mutter.“

Bei der Ankündigung der großen menschlichen Abrechnung am Erdgericht verkündet er: „Ich bin gefangen gewesen (einsam, allein) und Ihr habt mich nicht besucht. Ich bin krank gewesen (allein, einsam) und Ihr wart nicht bei mir. Ich bin eine Witwe gewesen und Ihr habt mich nicht begleitet.“

Er sucht uns also an Seiner Stelle als Mitarbeiter für die Alleinstehenden, und wir handeln dabei immer im Auftrag Gottes, wenn wir Alleinstehende begleiten.

- e) Jesus bevorzugt die Kinder vor den Erwachsenen. „Wer eines dieser Kinder ärgert, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gebunden würde und er versäuft würde, da wo es am tiefsten ist.“ Es gibt von Jesus kein ähnlich hartes Wort. Er hat solch einen harten

Gedanken nur dann ausgesprochen, wenn er einen Schutzwall für das Leben der Kinder aufbauen wollte.

- f) Das Reden übereinander und voneinander wird bei Jesus in eine scharfe Kontrolle genommen. „Was siehst Du aber den Splitter in Deines Bruders Auge und wirst nicht gewahr den Balken in Deinem Auge.“

Keine Schmährede, kein Tadel – selbst nicht im Tonfall, keine unnützen Worte, sich über Abwesende nicht anders äußern, als man es tun würde, wenn diese zuhören könnten, nicht einmal übel reden von Tieren und ichlosen Gegenständen. Wir sollen nur für Jesus leben, nur Seiner Stimme im Gewissen gehorchen. So ungefähr umschrieb Franz von Assisi die Pädagogik Jesu.

- g) Besonders interessant ist es, der Gesprächsführung Jesu nachzugehen. Machen wir uns das deutlich bei Nikodemus, Zachäus und dem Reichen Jüngling. Wir können dabei erkennen, daß Jesus stets zunächst den anderen anhört. Er hat Zeit, die Fragen des anderen aufzunehmen. Er gibt dann Seinen Standpunkt eindeutig und deutlich bekannt, so daß sich der Fragende orientieren kann. Nach dem Standpunkt, den Jesus zur Sache abgibt, gibt es keinen Ausweg mehr. Der Betreffende muß sich entscheiden. Jesus läßt ihm die Entscheidung völlig frei. Er hält den Reichen Jüngling nicht auf, als er geht und bei seinem Besitz bleiben will. Er hindert Zachäus nicht daran, alles zurückzugeben, was er unrechtmäßig erworben oder gestohlen hat. Er sagt ihm nicht einmal, daß es zuviel oder zuwenig sei, was er hier wieder gutmache. Er überläßt es ganz und gar dem Nikodemus, welchen Entschluß er nunmehr fassen will, nachdem er ihm deutlich machte, daß man über die Taufe, gerufen durch den Geist Gottes, ein neues Leben beginnen kann.

- h) Jesus weist darauf hin, daß wir für gute Taten keinen Dank erwarten dürfen. Er erzählt uns absichtlich, daß bei zehn, denen er die Heilung gegeben hat, nur einer kommt und sich bedankt, während neun ohne Dank verschwinden. Wenn wir also bei unserem Tun 10% der Jugendlichen hernach wiederfinden, die in die Jugenddörfer zurückkommen, die davon erzählen, wie es ihnen gelungen ist, das, was wir ihnen mitgegeben haben, nun echt im Leben zu verwenden, die uns rühmen über das, was wir an ihnen getan haben, dann haben wir die Dankbarkeit bekommen, die Jesus erfahren hat, und das ist schon sehr, sehr viel.

- i) Arbeit und Leistung sind Werte bei Jesus. Solange wir nicht restlos alle Pflichten (der familiären, sozialen, beruflichen, der physischen Welt) erfüllen, wird Gott uns keines der unsichtbaren Geheimnisse

enthüllen, weil wir uns derer nicht ohne Schaden für die anderen oder uns selbst zu bedienen wüßten. Die Jünger Christi aber, denen das „Wort“ irgendein Geheimnis offenbart, bedienen sich dessen nur, um dem Nächsten zu helfen. Sie geben es nicht preis, damit kein Unweiser oder vom Stolz Berauschter sich seiner bemächtigt. Das etwa kann man aus den Erzählungen Jesu entnehmen. Denken wir einmal an den Barmherzigen Samariter. Der Samariter hatte seine Pflicht bis zum kleinsten erfüllt, ehe er weiterzog. Oder denken wir an die vielerlei Gleichnisse von den Arbeitern im Weinberg, von den Menschen, die die Pfunde in den Gleichnissen Jesu verwalten, oder auch an Maria und Martha. Sie meinen vielleicht, das Beispiel von Maria und Martha bezeuge das Gegenteil. Nein, nein!

Jesus sagt zwar: „Martha, Martha, Du hast viel Sorge und Mühe, Maria hat das bessere Teil erwählt“, aber Er hat sich trotzdem gerne bei den Schwestern aufgehalten, weil die Pflichterfüllung der Martha im Gestalten des Hauses ihn angezogen hat.

- k) In Jesu Leben ist das Heil, das Er dem Menschen gibt, und die Heilung immer zusammen. Jeder Kranke, den er heilt, bekommt von Ihm den Ruf zur Umkehr. Jeder Unfall, den wir haben und der uns einen körperlichen Schaden einbringt, sollte eine Mahnung sein. Jede Krankheit, die bei uns überwunden ist, muß uns zur Besinnung rufen. Wir sagen gern bei solchem Erleben: „Da habe ich Schwein gehabt.“ – Nein, das sollten wir nicht tun. Jesus sieht den körperlichen Schaden immer im Zusammenhang mit der Heilung des ganzen Menschen, die er vollbringen will. Auch Not und Qual und Krankheit sind ein Ruf Gottes. Dieses jungen Menschen deutlich zu machen, wird allerdings schwierig sein.

## *2. Jesus der Heiland*

Der Heiland Jesus Christus begegnet uns zunächst im Sakrament. Dies ist eine Angelegenheit der Glaubensgemeinschaften, in denen wir zuhause sind. Im CJD werden die Sakramente nicht verwaltet. Die Sakramente sind aber bedeutsam im Leben des Christen. Wir können nur das gemeinsam machen, was jeder von seiner Konfession aus bejahren kann. Dies wird immer im Hinblick auf die gesamte Glaubensgemeinschaft, der wir angehören, ein Minimum dessen sein, was wir unter Glaubensweg mit Jesus verstehen. Es sollte aber ein Maximum des gemeinsamen Möglichen sein. Dieses Minimum und Maximum will ich versuchen zu umschreiben:

- a) Das Gebet kann von uns allen gemeinsam durchgeführt werden. Hierzu hat uns Jesus selbst angeleitet im Vaterunser. Wir sind deshalb auch in der Lage, das Tischgebet durchzuführen. Wir halten deshalb streng am Tischgebet fest und erziehen unsere Jugendli-

chen zum Beten. Gebet öffnet Tore zur Gemeinsamkeit und zu Gemeinschaften und es öffnet gleichzeitig den Himmel auf Erden. Wer nicht beten kann, ist ein ganz, ganz armer, verlassener Mensch.

- b) Wir können – darüber sind wir sehr froh – mehr und mehr auch miteinander Jesuslieder singen. Der Gesang ist ein Mittler auf dem Weg Jesus nachzueifern. Dabei sollten wir darauf achten, daß jeder Jugendliche, der bei uns lebt, mindestens einige Lieder auswendig kann. Wenn wir nur dazu kommen, daß vielleicht drei, vier Lieder mit allen Versen auswendig gesungen werden können, wenn der Jugendliche das Jugenddorf verläßt, dann haben wir schon viel erreicht. Wir sollten dabei Jesuslieder bevorzugen.
- c) Das Spiel, das Laienspiel, das auf Jesus hinführt, das Aussagen des Neuen Testaments bringt, ist von hoher Bedeutung. Hier lernen junge Menschen leichter auswendig, was sie fürs Leben behalten können, weil sie das darstellen müssen.
- d) Die Ansprache, die wir halten, die unsere Mitarbeiter halten sollen, sie sollte sich gliedern in ein Zeugnis, das hinweist auf Jesus Christus und die Bindung an Ihn, die wir vollziehen. Sie wissen, daß ich gerne sage: „Der Sozialpädagoge und der Pädagoge im CJD ist ein Gelegenheitspädagoge.“ Die Gelegenheit wahrzunehmen, wenn sie uns gegeben ist, Jesus zu bezeugen, darauf kommt es an. Die Auslegung des Wortes, wie wir sie in unseren Wochen der Biblischen Besinnung lernen können: Bitte üben Sie es doch ein, daß Sie ohne abzulesen diese Auslegungen durchführen. Der Jugendliche, der von Ihnen etwas hört, was Sie ablesen, wird dadurch kaum angesprochen.

Die Erzählung, in der wir den Christusgedanken einbringen: Was kann man nicht alles erzählen aus der Vergangenheit des eigenen Lebens, von Menschen, von Missionsstationen, von Erfahrungen, die in der Gegenwart plötzlich aufbrechen, wo Erweckungsbewegungen in Gang gekommen sind, und anderes mehr.

Jesus ist der Heiland für alle Menschen. Nichts Gemeinsames ist zwischen Jesus und Buddha zum Beispiel. Buddha bedeutet in der Tempelsprache: Der Erleuchtete, der Wissende.

Jesus bedeutet: Der Lebendige, der Heilende.

Jesus war niemals Essener und war niemals, wie das heute hin und wieder behauptet wird, mit einer Karawane nach Indien gekommen, um dort erst die Weisheiten aufzunehmen. Dies ist reine Phantasie. Jesus Christus ist im Sanskrit ein unmögliches Wort. Der Heiland hat auch nicht einen Platz bei Mohammed gefunden. Viele stehen heute diesen anderen Weltreligionen oft ratlos gegenüber.

Lassen Sie uns keine Diskussion mit diesen Weltreligionen aufnehmen. Wir kommen mit Diskutieren keinen Schritt weiter. Wir müssen deutlich machen, was Freiheit für einen Christenmenschen bedeutet und was Liebe ist. Beides können wir nur mit dem Leben verdeutlichen und dann erst das Bekenntnis dazusetzen. Es ist eine Erfahrung im Umgang mit Mohammedanern und Buddhisten, daß nur über das freiheitliche Leben, gebunden im Gewissen an Jesus und die Liebe, die Jesu uns einbringt, Überzeugungen von der Heilandskraft Jesu wachsen können.

### *3. Jesus der Herr*

Beim CJD geht es, wenn wir von Herrschaft Jesu sprechen, um die politische Verantwortung.

Hier müssen wir zunächst einmal deutlich machen, wie der Christ die Weltgeschichte im biblischen Denken sieht.

Drei Faktoren bestimmen die Weltgeschichte: Zunächst Gott. Gott hält immer noch seine Hand über dieser Erde und über dem ganzen Weltall. Eine große Freiheit hat sodann Satan. Satan heißt in der Bibel: Der Fürst dieser Welt. Nicht der Mensch beherrscht also die Erde, sondern der Satan. Der dritte Faktor, der mitwirkt an der Weltgeschichte, ist der Mensch. Ihm bleibt ein Raum, den er vergrößern kann, wenn er sein Gewissen an Gott bindet, den er verkleinert, wenn er sich an Satan anschließt.

Das Ende der Welt bestimmt nicht irgendein Zufall, sondern liegt im Plane Gottes fest. Der Untergang der Erde kommt nicht heute und nicht morgen. Wir haben nach der Vorschau der Bibel erst einmal das Tausendjährige Reich zu erwarten, in dem Friede herrscht und in dem Jesus den Satan bindet. Der Fürst dieser Welt ist also einmal für einen längeren Zeitraum ausgesetzt, damit die Menschen sehen, was es heißt, ohne Satan zu leben. Nach diesem Tausendjährigen Reich kommt wieder eine kurze Zeit, in der die Menschen Satan noch einmal miterleben müssen. Erst dann kommt die endgültige Erneuerung der Erde und des Himmels. In der neuen Erde und im neuen Himmel herrscht dann nur noch Jesus von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Dies alles muß ein CJD-ler wissen, wenn er in die Politik einsteigt. Er bleibt dann von Utopien und Ängsten bewahrt. Im einzelnen können wir aber Christus nun als CJD-Mitarbeiter im politischen Leben verwirklichen.

- a) Wir entsenden möglichst viele Christen in die politische Verantwortung. Sie sollten sich bei uns einüben in diese politische Verantwortung, um befähigter zu sein als andere, die auch politische Verantwortung wahrnehmen wollen und wahrnehmen werden.

b) Die CJD-Vertreter, die das CJD direkt vertreten, haben nach dem hohepriesterlichen Gebet, Johannes 26, zu handeln. In diesem letzten Gebet, das Jesus uns überlassen hat, bittet er seinen Vater, den Christen, d. h. denen, die an Ihn glauben, doch die Einheit des Geistes zu schenken. „Auf daß die Welt erkenne, Du habest mich gesandt.“ Wir können also durch die gemeinsamen Aussagen zwischen Christen aller Konfessionen im politischen Leben den Glauben an Christus vermehren. Dies bedeutet nichts anderes, als daß wir möglichst mithelfen, daß kein Streit zwischen den Konfessionen im politischen Leben entsteht, daß innerhalb der evangelischen und katholischen Gruppe auch alle Divergenzen erst einmal selbst bereinigt werden, daß, wo es gilt, in der Öffentlichkeit politisch zu diskutieren und politisch zu handeln, wir immer Schulter an Schulter mit evangelischen und katholischen Christen zusammen sind und wir lieber einmal Nachteile hinnehmen (materielle Nachteile, finanzielle Nachteile, persönliche Nachteile), wenn es nicht anders geht, als im Streit zwischen evangelischen und katholischen Brüdern und Schwestern oder gar innerhalb der Konfession Jesus zu verleugnen.

c) Für das CJD gilt im politischen Denken Subsidiarität. Dies bedeutet: Ein Gesetz, das nicht subsidiär durchgeführt wird, sondern andere Gesichtspunkte hat, ist von uns abzulehnen und zu bekämpfen.

Was heißt hier Subsidiarität?

Ein Gesetz soll zunächst helfen, den einzelnen in seinen Gaben und Aufgaben zu stärken. Er soll befähigt werden, sein Leben selbst in die Hand zu nehmen, als ein freier Mensch, der nur an Gott gebunden ist. Ein Gesetz soll dafür sorgen, daß, wenn Gemeinschaften zum Tun notwendig sind, dies zunächst einmal Gemeinschaften sind, die legitim zum Handeln berufen sein können, wie Familie, Gemeinschaft des Glaubens, Gemeinschaft der gleichen Zielvorstellung.

Wenn diese kleineren Gemeinschaften nicht mehr die Hilfe durchführen können, die der einzelne braucht oder die die Nation braucht, erst dann soll das Ganze, d. h. die gesamte Gesellschaft, die Kommune, das Land oder die Bundesrepublik als Hilfsgruppe angesprochen werden. Alle Kaschierungen in diesen Dingen sind vom Übel.

### *C. Schlußgedanken*

Zum Abschluß darf ich noch zwei wichtige Gedanken einschieben:  
1. Ein persönlicher Gedanke: Ich möchte diesen Gedanken an die Worte des Nikolaus Cusanus anbinden, der zur Zeit von Albrecht Dü-

rer gelebt hat. Er sagt: „So begreife ich denn, oh Herr, daß Dein Antlitz vor jedem sichtbaren Antlitz vorhergeht, daß es die Wahrheit und das Musterbild aller Antlitze ist. Jedes Gesicht, das in das Deine blickt, sieht daher nichts von sich selber Verschiedenes, weil es seine eigene Wahrheit sieht.“

Wer Jesus anschaut, sieht den Menschen und damit sich selbst. Wie können wir den Menschen dienen, ohne ständig das Antlitz Jesu vor uns zu sehen!

2. Noch eine Sachaussage: Das Christliche Jugenddorfwerk Deutschlands ist bestimmt der größte soziale Bauherr in den letzten 20 Jahren in unserem Land gewesen. Wir haben eine Menge von Bauten im Bundesgebiet errichtet. Wie sieht es nun aus in diesen Bauten? Jesus ruft uns auf, also zu sprechen: „Friede sei in diesem Hause; und wenn das Haus seiner würdig ist, wird aller Friede auf es kommen, wenn es aber nicht seiner würdig ist, wird Euer Friede zu Euch zurückkehren!“ In der Tat kann ein Haus, wie jedes Geschöpf, nach Licht oder Schatten begehren. Der Geist eines Gebäudes reiht um sich andere Geister. Jedes Zimmer besitzt einen solchen Geist. Jeder Teil des Gemaches und jede Einzelheit der Tür und des Fensters, jedes Möbelstück und jeder Gegenstand besteht nur durch die zusammenhaltende Tätigkeit eines Geistwesens.

Welche Geister sind in unseren Häusern lebendig? Sind es satanische Geister oder sind es Friedensgeister Jesu? Haben wir schon selbst den Segen Gottes für diese Häuser herbeigerufen? Gehen wir in unsere Häuser hinein mit dem Gebet: „Friede sei in diesem Haus. Jesus gib den Frieden! Wenn das Haus seiner würdig ist, möge er in dem Haus bleiben.“

Oder gehen wir etwa in unsere Häuser hinein nur mit den Gedanken: „Ich muß hier Ordnung schaffen. Ich muß einmal wieder nach dem Rechten sehen.“

Das wäre viel zu wenig. Der Geist Jesu muß in unseren Häusern schon unseren jungen Menschen begegnen können. So wirklichkeitsnah, so real, lebt Christus in dieser Welt, wenn wir Ihn verkündigen.